

MEISTERWERKE BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

*Nr. 6:
Erzbergwerk
Zeichnung, um 1600
Graphische Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart*



In der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart befindet sich eine 19 × 20 cm große Tintenzzeichnung, deren Künstler nicht bekannt ist. Die heutigen Abmessungen der Zeichnung erscheinen zumindest in der Breitenausdehnung zweifelhaft; an den Rändern befindet sich zwar eine Einfassungslinie, die jedoch nicht dem ursprünglichen Zustand anzugehören scheint. Darauf weisen — abgesehen von der etwas abweichenden Farbe der Tinte — auch die beiden angeschnittenen Figuren links und rechts außen hin. Dagegen werden die Höhenabmessungen kaum verändert worden sein.

Der obere Abschnitt zeigt eine Berglandschaft. Er nimmt etwa zwei Fünftel der Blatthöhe ein. Darunter ist wie beim Kuttenger Kanzionale der Standort des Betrachters etwa in die Höhe des Bodenniveaus verlegt worden. Es besteht aber kein direkter Zusammenhang zwischen dem oberen und unteren Bildteil, — ein wesentlicher Unterschied zum Kuttenger Kanzionale.

Die Landschaft des oberen Bildteils enthält viele Hinweise auf einen umgehenden Bergbau: Oben rechts ist ein Gerinne vorhanden, darunter sind zwei kleine zeltartige Schachtkauen und ein abgedeckter Schacht zu erkennen. Drei weitere, quadratische Schächte sind im übrigen Bildgrund vorhanden. Aus einem Stollenmundloch drücken zwei Bergleute je einen erzeladenen Förderwagen heraus, zwei Wünschelrutengänger (oben und in der Mitte links) prospektieren, zwei Haspelknechte fördern, ein mit einem Stock oder einer Waffe bekleideter Bergmann bewacht die Schächte, ein Pferdefuhrwerk fährt auf die Bergleute zu, um die Erze abzuholen, und ganz links sind Bergleute unter einem Schutzdach dabei, die Erze zu zerkleinern und abzutransportieren. Andere Bergleute schieben Schubkarren, pochen und laden das Stückerz auf ein Gespann.

Aus dem Verhältnis der Anzahl der Stollen und Schächte (1:6) wird deutlich, daß es sich bei der dargestellten Bergbaulandschaft um ein relativ niedriges Mittelgebirge handeln muß, da bei höheren Berggegenden der Stollenbau überwiegen würde.

Der Abbaubetrieb im unteren Bildteil zeigt den Arbeitsvorgang in einem bankig-flözartig gelagerten Gebirge. Insgesamt zwanzig Bergleute arbeiten auf verschiedene Art und Weise. Ihre Kleidung entspricht der gängigen bergmännischen Tracht des späten 16. und 17. Jahrhunderts. Vorn rechts beaufsichtigt ein Steiger oder Hutmann die Arbeit der Hauer. Von den dargestellten Schlägeln weisen vier verbreiterte Bahnen auf, eine Form, die nur aus Abbildungen des 16. Jahrhunderts, nicht aber durch Funde belegt ist. Die Verwendung zwei- und mehrzackiger, rechenartiger Kraile deutet darauf hin, daß großstückige, verhältnismäßig geringwertige Erze, wohl Eisenerze, abgebaut und gefördert werden, da die bei Metall- bzw. Edelmetallerzen verwendeten Kratzen und Tröge fehlen. Die Abbau- und Streckenförderung erfolgt in Hohlkarren, die Stollenförderung in Förderwagen. Ein Bergmann trägt bei der Fahrung eine Fackel, während ein anderer zum Aufstieg eine Fahrte benutzt.

Eine Deutung der Zeichnung stößt zunächst auf Schwierigkeiten, da die dargestellte Bergbaulandschaft nicht identifizierbar ist. Wichtiger erscheinen in diesem Zusammenhang die Wappenzeichnungen auf den Bergledern der Knappen. Das relativ bekannte württembergische Zeichen mit den drei in Gold liegenden schwarzen Hirschstangen ist zu sehen; die anderen drei auftretenden heraldischen Zeichen sind die des Hauses Teck (schräg geführte schwarz-goldene Rauten), die Reichsturmflagge (eine schräg gelegte goldene Fahne mit schwarzem Adler an roter Stange auf blauem Feld) und die Kennung des Hauses Mömpelgard, dem heutigen Montbéliard (zwei abgewendete goldene Fische auf rotem Grund).

Aufgrund der heraldischen Angaben in den beiden Bildteilen läßt sich mit Sicherheit sagen, daß sämtliche Bergknappen zur gleichen Herrschaft, nämlich Württemberg, gehören. Sie tragen auf den Bergledern Teile des vollständigen württembergischen Wappens, wie es seit 1495 üblich war. Im Jahre 1593 kam die um 1550 abgespaltene Linie Mömpelgard im Stammland der Württemberger zur Regierung. Diese Linie führte anstatt der bis dahin üblichen zwei nunmehr drei Helme im Wappen, die bereits auf den Bergledern vorkommen, so daß durch diese Beobachtung ein terminus post quem für die Entstehung des Blattes gegeben ist.

Hinweise auf die drei württembergischen Herrschaften finden sich auch auf den Häusern der oben dargestellten Bergbaulandschaft. Beim genaueren Hinschauen verfügen die Giebelfirste der Almhäuser über akroter-ähnliche Aufsätze: Helme, Hirschstangen, die Jungfrau, das Horn und einen Brackenrumpf. Diese Gegenstände sind heraldische Zeichen: Das in dem Mundloch mit drei Straußenfedern besteckte, goldenbeschlagene, rote Horn steht für Württemberg, der goldgekrönte Jungfrauenrumpf, dessen Arme durch Fische ersetzt sind, steht für Mömpelgard, und der rotgezungte, schwarz-golden schräggerautete Brackenrumpf steht für die Herrschaft Teck. Da im Jahre 1705 in das württembergische Wappen das Feld Heidenheim aufgenommen wurde, von dessen heraldischem Zeichen auf der Zeichnung aber kein Hinweis besteht, ist durch dieses Datum eine obere Eingrenzung der Entstehungszeit gegeben.

Aufgrund der Stilistik des Blattes wird eine Entstehung der Zeichnung „Erzbergwerk“ um das Jahr 1600 wahrscheinlich. Dargestellt ist offenbar eine Allegorie des Bergbaus im vereinigten Herzogtum Württemberg mit all seinen Bergwerken im Stammland und in den Herrschaften Teck und Mömpelgard. Es zeigt, daß man geneigt war, „mit vereinten Kräften“ die Bodenschätze des Territoriums aufzuschließen und abzubauen. Daß es sich bei dem abgebauten Mineral um Eisenerz gehandelt haben dürfte, war aus der Gestalt des verwendeten Gezähes zu schließen.

Tatsächlich ist Bergbau auf Eisenerz, Brauneisenstein usw. seit 1365 auf der Alb nachweisbar, da Kaiser Karl IV. die Grafen von Helfenstein mit allen Eisenwerken am Kocher und an der Brenz belehnte. 1448 gelangten die Gruben dann an Württemberg und erlebten unter den Herzögen im 16. Jahrhundert eine Blüte. 1598 erwarb Herzog Friedrich I. alle Rechte vom Kloster Königsbronn und wurde Alleinbesitzer des gesamten Eisenerzbergbaus der Alb-Brenz-Gegend. Dieses Ereignis dürfte auch der Anlaß zur Entstehung dieser anonymen Zeichnung gewesen sein, und aufgrund dieser Überlegungen wird es erlaubt sein, in der dargestellten Landschaft eine stilisierte Abbildung der Alb-Brenz-Gegend zu sehen.

LITERATUR:

Der Bergbau in der Kunst, hrsg. v. Heinrich Winkelmann, 2. Aufl., Essen 1971, S. 35.

Dr. Rainer Slotta, Bochum